Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 22 (1946-1947)

Heft: 2

Artikel: Betrachtungen zum Schmugglerunwesen an der Südgrenze

Autor: Fritschi, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jene Bestimmung des Militärorganisationsgesetzes, die dem Landsturm auch Wehrpflichtige zuteilt, die in Auszug oder Landwehr nicht mehr diensttauglich sind. Diese Bestimmung hat heute für die meisten Landsturmtruppen jeden Sinn verloren. Er mag noch seine Berechtigung haben für gewisse Spezialtruppen des Landsturms, die für Aufgaben der rückwärtigen Dienste verwendet werden. Ein Kanonier, der den Anforderungen des Auszuges nicht mehr gewachsen ist, mag noch gut in der Lage sein zum Landsturmdienst in einem Munitionsdepot, ein Fahrer zum Dienst in einer Pferdekuranstalt. Bei den Kampftruppen aber, und vorab bei der Infanterie des Landsturms, werden an die Leistungsfähigkeit der Mannschaft Anforderungen gestellt, denen nur ein gesunder und voll diensttauglicher Mann gerecht werden kann. Wer den Anforderungen des Dienstes mit Auszug und Landwehr nicht mehr gewachsen ist, der ist es in der Regel auch nicht mehr für den Landsturmdienst in einer Territorialtruppe. Zudem kommt der Umstand, daß es gar keine reinen Landsturmformationen der Infanterie mehr gibt. In den Grenztruppen sind grundsätzlich alle Heeresklassen vereinigt, so daß nicht selten Vater und Söhne in der gleichen Einheit Dienst leisten. Bei den Territorialtruppen sind Angehörige der Landwehr II (37.—40. Altersjahr) wie des Landsturms eingeteilt. Die sanitarische Zuweisung zum Landsturm bleibt damit vielfach ohne jede Auswirkung auf die Einteilung und Verwendung. Der Landwehrmann einer Territorialkompanie, der wegen Plattfüßen nicht mehr marschtüchtig ist und von der sanitarischen Untersuchungskommission dem Landsturm zugewiesen wird, bleibt in der gleichen Einheit eingeteilt wie früher und hat den gleichen Anforderungen zu genügen. Damit aber hat die sanitarische Zuweisung zum Landsturm, wenigstens bei den Kampftruppen, jeden Sinn verloren und bedarf dringend der Korrektur. Wo dem Landsturm Kampfaufgaben zufallen, da dürfen ihm keine reduziert tauglichen Leute zugewiesen werden. Wer den Anforderungen von Auszug und Landwehr nicht mehr gewachsen ist, für den bleiben in den meisten Fällen nur noch die Hilfsdienste, von einigen Ausnahmen beim Landsturm der Spezialtruppen abgesehen. Es gilt, endlich die letzte Konsequenz zu ziehen aus den Tatsachen, daß heute der Landsturm eine Heeresklasse mit Kampfaufgaben ist, und daß dem alten Landsturmbegriff heute die Hilfsdienste und die Ortswehren entsprechen.

Hanspeter Ulrich.

Betrachtungen zum Schmugglerunwesen an der Südgrenze

Trotzdem der ungeheuerlichste Wahnsinn am 8. Mai 1945 für Europa einen Abschluß gefunden hat und unser General als Folge davon im August des letzten Jahres auch für uns Schweizersoldaten den Aktivdienstzustand als aufgehoben erklären konnte, sind schon im Spätherbst des vergangenen Jahres wieder größere Truppenkontingente im Rahmen der Abwehraktion gegen die Schmugglerpest einberufen worden, denen bis dato zahlreiche Ablösungen zu gleichem Zwecke folgen mußten. Der Dienst dieser unserer Kameraden hat gegenüber den ungezählten Tausenden von Diensttagen, die von uns allen während der vergangenen Jahre geleistet wurden, eines voraus: der Dienst absolut wirklichkeitsnahe und jeden Tag mit Todesgefahr verbunden. Wer Gelegenheit hatte, mit Wehrmännern, die zur Verstärkung unseres Grenzwachtkorps in letzter Zeit aufgeboten wurden, zu sprechen, wird sich über die Gefahren, welche diese Dienste mit sich bringen, keine Illusionen mehr machen. Vom Wallis bis Graubünden entlang am Rande des Tessins zieht sich eine ununterbrochene Kette von Wachtposten, die Nacht für Nacht einen pausenlosen Kampf gegen die skrupellosen Gangster des «Contrabando» führen. Während unsere Armee 6 Jahre lang von 1939 bis 1945 glücklicherweise nie zum Einsatz kommen mußte, stehen unsere Kameraden von heute an der Südgrenze zusammen mit ihren Grenzwächtern in der Tat im Kampf. Dabei handelt es sich bei den Gegnern keineswegs um den «Schmugglertyp» längst vergangener Zeiten, der sein Glück mit einem Rucksack voll Reis in einer besonders dunklen Nacht auf Schleichwegen über die Schweizergrenze versuchte und wenn er ertappt wurde, gutmütig die Achseln zuckte und sein «Pech» bedauerte, sondern die italienischen Schmuggler von heute sind fast ausnahmslos entwurzelte Elemente, die jahrelang dem Kriegs- und Partisanenhandwerk oblagen, sind teilweise auch Kriminelle, denen ein Menschenleben mehr oder weniger gar nichts bedeuten kann. Früher waren Filzpantoffeln, Pfeifensignale und Taschenlampen die Waffen der Schmuggler, heute sind es Maschinenpistolen und Handgranaten. Die Schmuggelfrage an der Südgrenze hat neuerlich durch das große Auftauchen des Kokain- und Penicillin-Schmuggels einen besonders ernsthaften Aspekt erhalten, weil durch diese verbotene Tätigkeit nicht allein die Belange der Zollgesetze beider Länder berührt werden, sondern außerdem die internationale Konvention über die Abwehr des Rauschgift-Handels schwer verletzt wird. Wir wissen, daß dieser «Krieg im Frieden» auf beiden Seiten schon eine ganze Anzahl Todesopfer gefordert hat. Wir haben auch die Ueberzeugung, daß die militärische Abwehr in Verbindung mit unserem für diese Verhältnisse viel zu kleinen (2500 Mann für den Schutz der **ganzen** Landesgrenze) Grenzwachtkorps hervorragend organisiert ist und merkliche Erfolge zu verzeichnen hat. Führer und Truppen, die diesem gefahrvollen Schmuggelabwehrdienst obliegen, verdienen unsere rückhaltlose Anerkennung. Weniger Anerkennung verdienen diejenigen Instanzen, welche es immer noch nicht übers Herz bringen können, energisch zuzugreifen und tiefe Verachtung all denen, welche die eigentlichen Drahtzieher und Nutznießer dieser Schmuggelgeschäfte sind. Nicht über die kriegerischen Zwischenfälle, die sich leider noch immer am laufenden Bande ereignen, soll hier eine romantische Abhandlung geschrieben sein, die Tagespresse orientiert genügend darüber, wohl aber soll hier die moralisch-soziale Seite etwas beleuchtet werden.

Die **eigentlichen Hauptschuldigen** sind nicht in erster Linie die Schmuggler-Banditen, die wer weiß aus welchen Gründen zu diesem Handwerk getrieben werden, sondern **ihre zum Teil in der Schweiz wohnenden sauberen Hintermänner und «Geschäftsleute»**, denen alle Mittel recht sind, um Profite einzukassieren. Es ist in hohem Maße verwunderlich, daß diese Seite von der Presse so wenig beleuchtet wird. Feuerwechsel zwischen Schmugglern und Grenzschutz, eingebrachtes Schmugglergut usw. gibt immer Anlaß zu Zeitungsberichten. Wo fehlt s, daß nicht auch einmal die Lieferanten und Kunden der Schmugglergilde breit beschrieben werden? Jedenfalls ist es höchste Zeit, daß man diesen niederträchtigen «Geschäftlimachern» das Handwerk rasch und gründlich legt. Es scheint, daß man mancherorts die Bedeutung dieser Subjekte noch nicht erkannt hat oder nicht erkennen will, getreu dem Grundsatz «Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen». Da rühme ich mir den Antrag, der unlängst im französischen Parlament eingebracht worden ist vom zuständigen Ministerium, dahingehend nämlich, es sei für schwere Fälle von Schwarzhandel die Todesstrafe auszusprechen. Nicht daß ich mit einer Gewaltpolitik sympathisiere, im Gegenteil, oder die schweizerischen Verhältnisse den innerfranzösischen gleichstelle. Es darf aber in unserer Schweiz hinsichtlich Korrup-

tion nie soweit kommen wie z. B. in Frankreich, und Strafen wie Geldbußen oder «bedingt erlassen» reizen höchstens zum Lachen. **Man muß sich der Tragweite des Verbrechens jener Profitgeier, die sich der Schmuggler bedienen, bewußt sein, um deren Schuld ermessen zu können.** Einmal ist es bodenlos gemein, z. B. Reis aus Italien nach der Schweiz im Schmuggel zu verschieben, wo man weiß, daß italienische Kinder hungern. Es bedeutet weiter eine grobe Gefährdung der regulären Marktversorgung, wenn italienische Naturseide schwarz zu phantastischen Preisen über die Grenze geschmuggelt wird. Es ist weiter nichts anderes als kalter Mord, wenn auch in passiver Form, wenn Auftraggeber hüben und drüben ihre engagierten Schmuggler vor die Läufe der Maschinenpistolen des beidseitigen Grenzschutzes hetzen. Es bedeutet bewußte Untergrabung menschlicher Gesundheit, wenn diese schmutzigen Geschäftlimacher um schnöden Gewinnes willen Rauschgifte unter die Bevölkerung bringen. Und last not least ist der ein unwürdiges Subjekt, welcher der Gemeinschaft Lasten, wie sie natürlicherweise durch Truppenaufgebote, erweiterte administr. Kontrollmaßnahmen usw. entstehen, aufzwingt (schließlich berappen wir Steuerzahler, nur um seinen eigenen Geldbeutel prall zu füllen).

Gegen diese Hauptschuldigen allerdings wird trotz verstärktem Grenzschutz nichts auszurichten sein, wenigstens wird man diese Hintermänner durch militärische Maßnahmen nicht erheblich treffen können. Werden Schmuggler abgefangen und deren Schmuggelgut konfisziert, so hat der Schmuggler selbst den Schaden und nicht der Gewinnsüchtige, der als Verkäufer oder Abnehmer dieser Güter sein trübes Geschäft betreibt. Trotzdem besteht unbedingt die Möglichkeit, gegen diese sauberen Geschäftsleute vorzugehen, dann nämlich, wenn unsere verantwortliche Behörde sich vom starren Buchstaben des Gesetzesparagraphen hinsichtlich des **Postgeheimnisses für die südliche Grenzzone losreißt.** Würde der eidgenössischen Zollverwaltung, die schließlich durch das Schmuggelunwesen um Tausende von Franken Zolleinnahmen geprellt wird, das Recht eingeräumt, den Paketverkehr zu überwachen, dann würden die Hintermänner sehr bald herausgefunden und der Spuk fände ein Ende. Wer die Verhältnisse einigermaßen kennt, weiß, daß der Paketverkehr in den tessinischen Grenzgemeinden einen riesigen Umfang angenommen hat und kann leicht folgern, daß die eidgenössische Post geradezu in den Dienst der Schmuggler bzw. ihrer Hintermänner in den Tessiner Städten, aber auch in Zürich, St. Gallen und anderswo gestellt wird. Wäre eine Kontrolle der Pakete, besonders in den tessinischen Gebirgstälern und Grenzbezirken, durch die Zollverwaltung erlaubt, dann wäre der Post die Möglichkeit genommen, wider Willen den Spitzbuben, welche sich die Kastanien durch die Schmuggler-Banditen aus dem Feuer holen lassen, in die Hände zu arbeiten. Vielleicht läßt man den allzu großen Respekt vor dem Postgeheimnis im Interesse eines höheren Zieles doch eines Tages fallen. Das wäre wirksame Abhilfe.

Endlich sei auf ein soziales Moment hingewiesen. Ueberall schreit man nach ausländischen Arbeitskräften (siehe auch Art. «Die andere Seite» in Nr. 47) und daneben hockt heute ein wesentlicher Teil der Tessiner Jugend in den Cafés herum und weicht jeder Arbeit aus, weil sich durch den Schmuggel auch ohne geregelten Erwerb übergenug auf Kosten der Mitmenschen verdienen läßt. Wer diese Behauptung bezweifelt, möge anläßlich der Ferien wachsamen Auges durch die Tessiner Orte gehen, er wird dann die Bestätigung finden. Wäre es nicht an der Zeit, durch behördlichen Eingriff diese Jungmannschaft, welcher der moralische Verfall droht, **zwangsläufig zur Arbeit zu mobilisieren!** Es bietet doch keine Schwierigkeiten, herauszufinden, wer aus geregelter Berufsarbeit lebt und wer nicht? Damit könnte zugleich eine heute brennende soziale Frage (Arbeitermangel) teilweise gelöst werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß die **Strafbestimmungen über Zolldelikte** unbedingt ganz wesentlich verschärft werden sollten. Nur durch Zusammenarbeit aller Instanzen und Ausschöpfung aller Möglichkeiten wird es möglich werden, dem Schmugglerunwesen beizukommen und den «Krieg im Frieden» zu gewinnen. Es stehen Menschenleben von Soldaten und Grenzwächtern auf dem Spiel! Die Schmugglerpest zu beenden, ist hohen Einsatz wert.

Four. Osc. Fritschi.

Von 40 auf 270 Millionen

(Ein Interview des dänischen Verteidigungsministers.)

-th. Wenn auch die politischen Strömungen im heutigen Dänemark nicht gleichgerichtet sind, herrscht doch im ganzen Volk — im Gegensatz zur Vorkriegszeit — darüber völlige Einigkeit, daß das Land in der Zukunft über eine starke Armee verfügen müsse. Darüber gab der 52jährige dänische Verteidigungsminister Harald Petersen in einem Interview der schwedischen Wehrzeitung «Folk och Försvar» einige interessante Auskünfte.

Befragt über die Ausrüstung und die Neuanschaffungen der dänischen Armee erklärte der dänische Kriegsminister folgendes:

— Die Verteidigung Dänemarks befindet sich zur Zeit in einer abwartenden Uebergangsperiode, in welcher man nun Schritt für Schritt die Organisation aufbaut und die Mannschaft ausbildet, die auszubilden man während den fünf Besetzungsjahren keine Möglichkeit hatte. Das hierzu benötigte Material und die übrige Ausrüstung, um den Soldaten eine zufriedenstellende Ausbildung zu geben, werden selbstverständlich sofort angeschafft. Nach meiner Meinung können wir aber für eine mehr unbestimmte Zukunft noch keine großen Neuanschaffungen machen, da wir vorerst eine eigentliche Verteidigungskommission bilden werden, die auf Grund der letzten und bis heute gültigen Erfahrungen eine ganz neue Verteidigungsmacht konstruieren wird, die im Hinblick auf unsere internationalen wie auch souveränitätsmäßigen Aufgaben, die Ausrüstung erhalten soll, welche die dänische Armee zur modernsten Wehrmacht machen wird. Dafür müssen wir versuchen, die Waffen zu finden, die am besten unserer strategischen Situation und der Lösung unserer Aufgaben angepaßt werden können. Es ist ja ein Faktum, daß die rein technische Entwicklung mit dem Kriegsende nicht aufgehört hat, und daß man im Gegenteil in großen und kleinen Ländern auf der Grundlage der gewonnenen Kriegserfahrungen im höchsten Grad mit weiteren Verbesserungen experimentiert.

Zur Ausplünderung Dänemarks durch die Deutschen äußerte Harald Petersen:

— Beim Wiederaufbau der Armee standen wir vollständig vor dem Nichts. Alles anwendbare Material des Heeres und der Marine, alle Vorräte an Uniformen, Decken, Betten usw., wurde von den Deutschen restlos fortgeführt. Die von den Deutschen mit Beschlag belegten Einrichtungen wurden so schlimm hergerichtet und ihres Inventars beraubt, daß uns die Reparaturen und Ersatzkäufe sehr viel Geld kosten werden.

Unsere Vorräte reichten für die vollständige Mobilisation von mindestens 100 000 Mann. Nach dem heute gültigen Preisniveau kann man damit rechnen, daß der Wert der von den Deutschen geraubten Vorräte ungefähr 1,8 Milliarden Kronen ausmacht. Dieser Be-